

Michel Pauly

# Luxemburg braucht eine neue Spracherziehung

In einer Prüfung zum Abschluss des 1. Semesters im Bachelorstudium schrieb ein Student folgende Antwort: « L'époque représentée [sur une image projetée] est le néolithique. L'homme commence avec des inventions qui facilite la vie. L'homme pratique de l'agriculture et il était capable de fer du blé. On avait donc des premiers structures économiques. Il utilise surtout des pierres pour faire du blé ou pour couter qch. Les gens vivaient dans des villages. Ils ne devraient plus faire une vie de nomade. On restait sur une place et on faisait là l'agriculture. On voit aussi des céramiques, on conserve le blé p. ex. Donc il existe aussi des premiers manufactures. On avait un certain artisanat. » Ich habe den Sinn seiner Aussagen durchaus verstanden, muss mir aber ernsthafte Fragen stellen über die nachhaltige Wirkung von 12 Jahren französische Spracherziehung bei einem Schüler Luxemburger Herkunft, der sein ganzes Studium in Luxemburger Grund- und Sekundarschulen absolviert hat. Und das ist wahrlich kein Einzelfall. Während es hier „nur“ um sprachliche Korrektheit geht, hatte ein halbes Dutzend Studenten auch Verständnisschwierigkeiten bei der Frage nach den « particularités du réseau urbain médiéval au Luxembourg »; sie antworteten, als sei nach dem « réseau routier » gefragt worden.

Jeder Lehrer, der einigermaßen ehrlich zu sich selbst ist, wusste lange vor der Veröffentlichung der für Luxemburg katastrophalen Resultate der PISA-Studie von 2001, wie schlimm es um

die Sprachkompetenz der Luxemburger Schüler im Französischen und der frankophonen und lusophonen Schüler im Deutschen bestellt ist. Aber selbst in den je eigenen Sprachen lässt das Verständnis zu wünschen übrig, wie vor allem Nichtsprachlehrer seit langem bezeugen können (vgl. *forum* Nr. 213/2002; 244/2005). Jene, die das schlechte Abschneiden Luxemburgs bei der PISA-Studie mit schwerwiegenden organisatorischen Mängeln, mit der hohen Anzahl ausländischer Schüler oder mit den andersgelagerten Lernzie-

len der Luxemburger Schule erklären und gar entschuldigen wollten, haben sich und die öffentliche Meinung nur getäuscht. Sogar wenn die Ergebnisse bei einer besseren Vorbereitung leicht besser sind – und das waren sie ja dann auch beim zweiten Test –, ist an der mangelhaften Sprach- und Kommunikationskompetenz der Luxemburger Schüler nicht zu rütteln. Es ist doch völlig irrelevant, ob Luxemburg an drittletzter oder noch an sechstletzter Stelle im PISA-Ranking steht. Insofern ist es höchste Zeit, dass die 2004 angetretene



@nalphabête.com  
Job7

Erziehungsministerin die Grundstrukturen der Spracherziehung in den Luxemburger Schulen endlich radikal in Frage stellt.

Dass sie damit bei vielen Lehrern nicht auf Gegenliebe stößt, weil das ein Umdenken, möglicherweise eine echte Umschulung erfordert, durfte sie erwarten. Dass ihre Vorgänger als gute Minister gelten, weil sie die Lehrer in Ruhe ließen, mag deren parteipolitischen Erfolg erklären, ist aber für die Zukunft Luxemburgs ebenso kurzfristig wie unverantwortlich. Selbstverständlich soll die Schule nicht nur für den Arbeitsmarkt vorbereiten, doch Sprachkenntnisse und Textverständnis sind für jede allgemeine Erziehung unabdingbare Voraussetzungen. Vic Jovanovic weist weiter unten ausdrücklich auf die allgemeinen kulturellen Kompetenzen hin, die mit der Spracherziehung vermittelt werden (sollten). Zudem sollte die Schule eigentlich seit langem schon die Tatsache anerkennen, dass der Arbeitsmarkt nicht mehr an Luxemburgs Grenzen aufhört, sondern die Arbeitssuchenden aus der Großregion und bei besser bezahlten, weil eine höhere Ausbildung erfordernden Arbeitsplätzen sogar von weit über die Großregion hinaus auf den Luxemburger Arbeitsmarkt drängen. Wer Europa will und wirtschaftlich dermaßen wie Luxemburg von Europa profitiert, muss auch die arbeitsmarktpolitischen und bildungspolitischen Konsequenzen daraus zu tragen bereit sein.

Die bisherigen Erziehungsminister haben sich in der Regel an der überfälligen Reform der Schulhalte und Lehrmethoden vorbeigemogelt, weil sie wussten, dass positive Ergebnisse sicher nicht vor Ablauf ihres Mandats zu erwarten seien, die durch solche Reformen ausgelösten Unruhen aber wahrscheinlich einen negativen Einfluss auf ihr Wahlergebnis nach fünf Jahren Amtszeit haben würden. Damit rühren wir an ein strukturelles Problem der parlamentarischen Demokratie. Schulreformen verlangen eine lange Vorbereitungsphase, eine noch längere Aus-

führungsperiode und schließlich eine ernsthafte Evaluierung. Das ist in fünf Jahren nicht zu schaffen. Die derzeitige Ministerin hat immerhin etliche Reformen wie das ‚Neie Lycée‘ oder das ‚bac international‘ überraschend schnell in die Tat umgesetzt. Die Neuausrichtung der Lehrmethoden und Lernziele im Sprachenunterricht erfordert eine längere Vorbereitung. Verschiedene Lehrerkreise beklagen trotzdem Übereile. Hoffen sie heimlich, dass bei einer noch längeren Vorbereitung die Ministerin

---

**Selbstverständlich soll die Schule nicht nur für den Arbeitsmarkt vorbereiten, doch Sprachkenntnisse und Textverständnis sind für jede allgemeine Erziehung unabdingbare Voraussetzungen.**

---

schon wieder abgelöst sein wird und die Reform dann gar nicht umgesetzt wird? Die Rechnung wäre kurzfristig und im Sinne der Schüler unverantwortlich.

Schon 1980 hatte *forum* (Nr. 44) unter dem Titel „Der babylonische Trichter“ ein Dossier zur Spracherziehung in den Luxemburger Grundschulen vorgelegt, das vor allem die Verleugnung der massiven Präsenz fremdsprachiger Kinder in der Schule aufs Korn nahm und eine Reform des Sprachenunterrichts forderte, um den Interessen von über 50% der Schüler Rechnung zu tragen. Daraufhin (!) waren auch etliche Politiker wie Erna Hennicot-Schoepges als Kammerpräsidentin und Marc Fischbach als Erziehungsminister erwacht. Geändert hat sich aber auch in der Primärschule rein gar nichts. Die Einschulung geschieht immer noch nach demselben Einheitsmenü für alle.

Heute betrifft das Scheitern der Spracherziehung keineswegs mehr nur die Ausländerkinder. In einem viel beachteten Beitrag mit dem Titel „J'accuse oder die Wahrheit über den Sprachenunterricht in Luxemburg“ klagten Kristine

Hormer und Jean-Jacques Weber in *forum* Nr. 206/2001 über die vermeidbaren Misserfolge im Luxemburger Schulwesen. Das heutige Dossier legt den Akzent denn auch eher auf den Sekundarunterricht und kann sinnvoll durch weitere schon in *forum* veröffentlichte Beiträge ergänzt werden. So erklärte Denise Besch in *forum* Nr. 249 und 250 (2005) was es mit dem *Cadre européen commun de référence pour les langues* auf sich hat und wie er zu handhaben sein wird; darauf werden wir also nur in Kurzbeiträgen zurückkommen.

Ein Modell zur Fremdsprachenerziehung, das die *forum*-Redaktion noch 1980 abgelehnt hatte, weil es zu zusätzlichen Segregationen auf dem Schulhof geführt hätte, und mit dem Ministerin Anne Brasseur (DP) auch keinen Erfolg hatte, weil keine Gemeinde es als Pilotmodell ausprobieren wollte, nämlich die getrennte Einschulung in germanophonen und frankophonen Klassen, stellt Jean-Jacques Weber erneut zur Diskussion. Angesichts der zunehmenden Schülerzahl aus osteuropäischen und skandinavischen Ländern käme das Modell nämlich nicht mehr einer Trennung von Luxemburgern und Ausländern gleich. Und das Ziel müsste ja sein, beide Sprachgruppen bis zum 6. Schuljahr mit je eigenen Lernmethoden (Deutsch bzw. Französisch als Fremdsprache) auf ein gemeinsames Niveau zu bringen. Bestimmte Fächer könnten ohnehin in gemischtsprachigen Gruppen unterrichtet werden.

Wie bei *forum* üblich soll sich der Leser seine eigene Meinung in dieser nicht nur schulpolitischen, sondern gesamtgesellschaftlich relevanten Debatte bilden. Wir haben selbstverständlich auch Kritiker der im Erziehungsministerium geplanten Reformen zu Wort kommen lassen. Nicht vergessen wurde auch der Luxemburgisch-Unterricht, das Stiefkind des Luxemburger Erziehungswezens. Die systematische Ausbildung von Luxemburgisch-Lehrern wird nunmehr von der Universität in die Hand genommen. Die Muttersprache von einer knappen Hälfte und die Umgangssprache von weiteren schätzungsweise 30-40% der Schüler spielt angesichts der Defizite des Fremdsprachenunterrichts im sog. heimlichen Lehrplan eine immer größere Rolle. Auch deswegen sollte diese Sprache nicht mehr ignoriert werden.